

Architektur | Werden Altersspuren sichtbar, wird häufig saniert. Es ginge auch anders

Die Schönheit im Altern

OBERWALLIS | Jeder Mensch und jeder Gegenstand altert; was früher selbstverständlich war, wird heute mit allen Mitteln bekämpft. Oder völlig ignoriert. Architekt Roger Guntern plädiert für eine Rückbesinnung auf unseren Umgang mit dem Alter. Der Prozess kann eine immer neue, keinesfalls minderwertige Schönheit schaffen, ist er überzeugt.

MARTIN SCHMIDT

Als der Architekt Roger Guntern noch in Bern arbeitete, blieb sein Blick bei Zugfahrten ins Wallis jeweils an einem Bau in Thun hängen. Das satte Bordeauxrot, in dem die Fassade gestrichen war, hatte es ihm angetan. Zumindest anfänglich. Die Farbe wusch sich Jahr für Jahr ein wenig mehr aus. «Was einst bordeauxrot war, ist heute schweinchepink», so Guntern, «eine Farbe, die man so mit Sicherheit nie gewollt hat.»

Unschöne Alterung bei Fassaden mit Chemikalien

Die Alterung ist für viele Bauherren und Architekten nicht mehr als eine lästige Randnotiz. Die Fertigstellung des Bauwerks bildet die perfekte Momentaufnahme. Wird der Alterungsprozess irgendwann allzu deutlich sichtbar, folgt eine Fassadensanierung. Gerade bei den Spekulationsbauten wird der zukünftige Alterungsprozess völlig ignoriert. «Muss ein Gebäude nach fünfzehn Jahren bereits wieder eingerüstet werden, ist das schon sehr kurzfristig gedacht», hält Guntern fest.

Die fehlende Langlebigkeit ist hier auf die eingesetzten Materialien und Stoffe zurückzuführen. Die Chemikalien im Kunststoffputz werden innerhalb weniger Jahre über die Luft ausgearbeitet und vom Regen ausgespült. Durch diesen Prozess verbleichen knallige, bunte Farbtöne, wie dies beim eingangs erwähnten Gebäude in Thun der Fall war.

Auf der Suche nach Alternativen reicht der Blick auf die alten Walliser Häuser mit ihrem sonnenverbrannten Lärchenholz in Tönen von dunkelbraun bis schwarz. «Das ein Material altert, darf man ihm auch ansehen. Meiner Meinung nach sollte man aber direkt dazu stehen», sagt Guntern. Der Zeitgeist ist ein anderer: «Wer ein Haus baut, möchte, dass es in 50 Jahren noch genau gleich aussieht.»

Rückbesinnung auf die natürlichen Materialien

Guntern macht sich deshalb für ein Umdenken stark. Er selbst setzt stark auf natürliche, unbehandelte Materialien wie Holz oder mineralische Baustoffe. Diese schneiden bei Themen wie grauer Energie und Nachhaltigkeit weitaus besser ab. Zusätzlich geben diese Materialien keine Schadstoffe ab und können die Luftfeuchtigkeit regulieren, was zu einem besseren Innenraumklima führt. Der Architekt sieht aber noch eine andere positive Eigenschaft: «Sie altern einfach schöner.»

So entstehen über die Zeit völlig neue Qualitäten: Abgelaufene Treppen, Schwellen und Handläufe, an denen sich Menschen beim Passieren oft abstützen, versinnbildlichen die Gebrauchsspuren. «Sie zeigen, dass ein Ort mit Leben erfüllt ist.» Bei Sichtbeton stehen Kiesnester und abgebrochene Kanten für die Natürlichkeit des Materials und dessen physikalischen Eigenschaften. «Wir müssen eine andere Einstellung zum Material entwickeln», ist Guntern überzeugt. Dazu gehöre ebenfalls, dass man nicht ständig versucht, diese Natürlichkeit und Veränderungen zu verbergen. «Es darf auch nicht das Gefühl entstehen,



Die Spuren des Alters. Verwittertes Holz, Falten und die Gebrauchsspuren an einem Geländer entfalten ihren ganz eigenen Charme.

FOTOS ROGER GUNTERN/LE FASI

sich mit der Gebäudealterung abfinden zu müssen. Wir sollten vielmehr eine Sensibilität dafür entwickeln, dass gerade dieser Aspekt Schönheit schafft», betont Guntern.

Diese Sensibilisierung dürfte ein langer Weg sein. «Wenn wir die Brücke zum Menschen schlagen, ist es im Schönheitswahn der Gegenwart schon lange Realität, dass man immer jugendlich aussehen will», so Guntern, «das darf doch nicht sein. Man soll alt werden und einer Person dieses Alter auch ansehen dürfen.» Vom Wetter und der Zeit gezeichnete Gesichter würden an Ausdrucksstärke gewinnen, stehen für Erfahrungen und Geschichten und strahlen ihre ganz eigene Schönheit aus.

Altern mit Stil

Selbiges gelte für Häuser. Mit der nötigen Sensibilisierungsarbeit könnten die Schönheitsideale aber auch ver-schoben werden. Er selbst habe damals als Kind bei Besuchen in Domo-dolla nicht verstehen können, warum die Leute dort ihre Gebäude teilweise derart verfallen lassen. «Heute gehe ich gerade deswegen gerne dort-hin. Das ist kein Verlottern, sondern vielmehr ein Akzeptieren, dass Veränderung zum Leben gehört», sagt er.

Eingete Architekten setzen den Alterungsprozess auch gezielt in

Szene. Guntern nennt ein Beispiel: Der Architekt Rolf Mühlethaler hat das Dach eines Sichtbetongebäudes so konzipiert, dass sich zwei schräg abfallende Betonplatten in der Mitte treffen. Dort sammelt sich dann das Regenwasser und läuft über diesen Kanal an der immer gleichen Stelle an der Fassade herunter. «Nach ein paar Jahren hat sich der Beton verfärbt. Moos und Algen haben die Wand erobert. Es ist Leben entstanden.»

Auch Peter Zumthor ist ein bekannter Vertreter dieser architektonischen Strömung. Bekannt ist unter anderem sein Kunsthaus Bregenz, in dessen Innenräumen die Ausstellungen über die Jahrzehnte hinweg unübersehbare Spuren hinterlassen haben. Die Künstler bohren und kleben, gehen mit dem Rohbeton und den Terrazzoböden alles andere als zierlich um. Was zurückbleibt, sind Klebespuren, Füllungen und Risse. «An Ecken, wo sich die Leute oft festhalten, sind schwarze Flecken zu sehen – eine durch Fettrückstände entstandene Patina. Hier lebt jemand. Es verändert sich. Und darf sich auch verändern», hält er fest. «Damit seine Bauwerke schöner altern, verzichtet Zumthor auch auf das Streichen von Fassaden.»

Auf Dauer gar günstiger?

Die heutige standardisierte Billigbauweise – mit einem Mauerwerk, innen mit Gipsfaser-Platten verkleidet, Aufziehputz, aussen mit erdhaltigen Dämmungen, obendrauf nochmals einen Kunststoffverputz – liegt aus Kostengründen auf der Hand. Wer auf natürliche Materialien setzt, muss mit etwas höheren Investitionskosten rechnen. Berücksichtigt man aber den Unterhalt und die Langlebigkeit mit, sieht die Rechnung schnell einmal anders aus, so Guntern. Und wenn sich die Kostenfrage auf den Lebenszyklus

gerechnet am Ende gar nicht mehr stellt, bleibt womöglich etwas anderes. Qualitäten, die über das Herumschieben von Zahlen hinausgehen. Eine Gesellschaft, die das Altern als das sieht, was es ist: völlig natürlich. «Es geht darum, das Alter als etwas Positives zu verstehen und im Umgang damit lockerer zu werden.»

Roger Gunterns Augen leuchten, wenn er über das Alter spricht. Jenem Prozess, an dessen unausweichlichem Ende Verfall und Auflösung – und Neuschöpfung – warten.



ROGER GUNTERN

Im Anschluss an ein Architekturstudium an der ETH Zürich arbeitete Roger Guntern bei Halle 58 Architekten und m+b architekten. 2010 machte er sich mit der Subsidiarität Roger Guntern GmbH selbstständig. 2015 zog er mit seinem Büro von Bern nach Brig um. «Wer ein Haus baut, möchte, dass es in 50 Jahren noch genau gleich aussieht. Früher war man sich viel mehr bewusst, dass ein Gebäude mit fortschreitendem Alter auch sein Erscheinungsbild ändert. Es geht darum, das Alter als etwas Positives zu verstehen. Den Prozess also nicht aufhalten zu wollen, sondern womöglich gar mitzubedenken.»